

Jürgen Reifenberger

Das Christkind und der alte Mann.

Eine Geschichte zur Weihnachtszeit.



Seit vielen hundert Jahren war das Christkind nun schon in der Welt. Das heißt, in der Welt war es schon immer, es war nur eben seit vielen hundert Jahren auch in jener Welt, die wir als unsere Erde kennen. Es lebte im Himmel, es lebte auf der Erde, es lebte sozusagen im fliegenden Wechsel mal hier, mal dort, je nachdem wie die Arbeit gerade war. Und das hieß: Es musste dafür sorgen, dass Stille einzog in unruhige Herzen, Frieden in sorgenvolle und Verzauberung in allzu gierige. Man kann sich vorstellen, dass es genug Arbeit für das Christkind gab. Und die Arbeit wurde immer mehr, denn die Menschen wurden immer zahlreicher auf der Erde, und obendrein war es in den letzten Jahrhunderten dort üblich geworden, sich zu Weihnachten gegenseitig zu beschenken. Das Christkind musste also nicht nur Stille, Frieden und Verzauberung herunterbringen, sondern auch Geschenke. Anfangs waren das, wenn man den alten Büchern glauben darf, nur Äpfel, Nüsse, Mandeln und Wollsocken. Aber wie das so ist, brauchten die Menschen schnell mehr, und später waren Unmengen von Sachen abzuliefern – von Grammophonen über Golfusrüstungen, Schmuck und Pelzmänteln bis hin zu Autos, Reisegutscheinen und Häusern, ja bis zu ganzen Südseeinseln. Und so kam es, dass das Christkind am Weihnachtsabend ganz erhitzt war von der Arbeit,

unermüdlich fuhr es zwischen Himmel und Erde hin und her, es hatte ganz rote Bäckchen, und der feine Glanz aus silbernem Sternenstaub, der es stets umgab, schien ein wenig matter als sonst, sein silbernes Strahlen flackerte manchmal wie eine Glühbirne mit Wackelkontakt.

Der liebe Gott sah das alles mit Sorge, und heimlich schickte er einige Engel aus der Postabteilung auf die Erde, um jene Geschenke abzuliefern, die das Christkind beim besten Willen nicht mehr schaffen konnte. Das Christkind merkte es, ging zum lieben Gott, schaute ihn an und sagte sanft: „Du weißt doch, dass ich die Sachen an meinem Geburtstag selbst abgeben will. Ich muss selbst da sein. Das habe ich St. Nikolaus versprochen, als ihm die Arbeit zu viel wurde. Die Engel aus der Postabteilung sind sicher gute Engel, aber sie nützen mir nichts.“

Der liebe Gott, der jedes Mal dahinschmolz wie Kerzenwachs, wenn das Christkind ihn anschaute, der liebe Gott war etwas verlegen und brummte: „Du hast es also bemerkt? Ich mache mir eben Sorgen um Dich. Früher war das alles leichter. Weniger Leute. Weniger Arbeit. Und nun? Sieh Dich an: Du bist blass. Dein Sternenstaublicht flackert manchmal wie eine kaputte Glühbirne. Sicher, die Postengel nützen nichts, wenn sie die Geschenke einfach so abliefern. Ich mache Dir einen Vorschlag: Wir suchen Dir einen Helfer. Einen, der den Chauffeur macht, der die Sachen schleppt und Dir hilft an Deinem Geburtstag. Überhaupt, wo gibt es so was, dass das Geburtstagskind Geschenke verteilt. Bekommen sollte es welche!“ Das Christkind lachte. Seine Stimme war wie ein Silberglöckchen im Wind. „Einverstanden“, sagte es, schaute den lieben Gott an, und er schmolz dahin wie Kerzenwachs.

„Gut“, sagte der liebe Gott, „dann will ich gleich zwei Inserate aufgeben, hier oben eines, und unten auch eins.“ Gesagt, getan, es wurde inseriert, dass ein Aushilfsjob zu vergeben sei, jeweils am Heiligen Abend für 24 Stunden, Arbeitsgebiet weltweit, Bewerber bitte in der Poststelle melden...

Eine Woche später klopfte der Oberpostengel beim Christkind an, steckte den Kopf durch die Tür und fragte: „Darf ich hereinkommen?“

„Komm nur“, sagte das Christkind, und der Oberpostengel trat ein und schmolz beim Klang der Stimme dahin wie Kerzenwachs. „Da draußen ist ein Bewerber für den Job an Deinem Geburtstag. Sonderbarer Typ. Soll ich ihn hereinschicken?“ Das Christkind lachte, es klang wie tausend Glöckchen im Wind, und der Oberpostengel zerschmolz wie Butter in der Pfanne. „Lass ihn herein.“

Gleich darauf trat ein älterer Mann durch die Tür und baute sich vor dem Christkind auf. Er hatte eine rote Knollennase und ein breites gemütliches Gesicht mit kleinen, listig glitzernden Augen über dicken Backen. Sein Mund und sein Kinn waren ganz von einem dichten weißen Vollbart bedeckt. Der Mann trug eine rote Jacke mit weißem Fellbesatz, die ihm eindeutig zu eng und zu kurz war, und ein rundes Bäuchlein spannte die Jackenknöpfe bis zum Platzen. Darüber hatte er einen breiten Ledergürtel geschnallt. Seine Hose war ebenfalls aus rotem Stoff, sie war weit geschnitten und steckte wie bei russischen Reitern in kniehohen Lederstiefeln. Das sah alles recht merkwürdig aus, doch am merkwürdigsten war die knallrote Zipfelmütze mit weißem Pelzbesatz und weißer Bommel, die er auf dem Kopf trug. Es war eine Mütze der Art, wie sie vor vielen Jahren unsere Großväter in der Nacht zum Schlafen aufsetzten, damals, als es noch keine Heizung in den Schlafzimmern gab. Mit einem Wort, der alte Mann sah unglaublich auffällig aus. So stand er vor dem Christkind, etwas breitbeinig, die Hände hinter den Ledergürtel gesteckt, wippte in seinen Stiefeln auf und nieder und schaute sich mit seinen kleinen listigen Äuglein schnell und verstohlen überall um. Dann sagte er mit lauter dröhnender Stimme: „Hohohoo! Ich komme auf das Inserat für den Job am 24.Dezember. Was ist das für ein Job, und wieviel zahlst Du?“

Das Christkind schwieg einen Moment und fragte dann: „Wie heißt Du?“ Es klang, als sirre ein feines Glöckchen im Wind. Jetzt sah der alte Mann das Christkind richtig an, und das Christkind sah ihn an. Der alte Mann nahm die Hände vom Ledergürtel, verschränkte sie höflich hinter dem Rücken und hörte auf zu wippen.

„Hohohooo. Ich heiße Klaus Servus Krampus.“

„Was hast Du bisher gemacht, Servus Krampus?“

„Hohooo...Vieles. Tiefseetaucher, Goldgräber, Dompteur, Messdiener...“

„Aha. Und wo hast Du zuletzt gearbeitet?“

„Hohohoo, beim St. Nikolaus, als Knecht Ruprecht.“

„Schön, dann hast Du ja Erfahrung mit dieser Art von Arbeit. Doch warum trägst Du diese seltsame Kleidung?“

„Hohohooo, hoho, weil ich...“ Der alte Mann blickte zu Boden und verstummte.

„Sprich nur“, sagte das Christkind sanft.

„Hoho“, sagte der alte Mann leise, „ich habe meinen Job beim Nikolaus verloren, weil ich...hohohoo, immer den wilden Knecht Ruprecht machen musste, und die Kinder hatten fortwährend nur Angst vor mir, sie fingen schon an zu heulen, wenn sie mich nur sahen. Das tat mir leid, ich konnte das nicht ertragen und habe, hohohooo, ich habe einen getrunken oder auch zwei, und dann hab' ich es zu wild getrieben und alles durcheinandergebracht, und dann hat er mich gefeuert. Aber es tat ihm leid und als er gemerkt hat, dass ich kein Geld und keinen Job habe, hat er mir aus seinem Mantel diesen Anzug machen lassen. Die Stiefel durfte ich behalten.“

„Hast Du denn keine anderen Sachen?“ „Hohooo...doch. Aber sie sind schmutzig und ungebügelt, es sind Löcher darin, hohohooo, ich lebe allein, und mir reicht dieser Anzug.“

Das Christkind sah mit ernster Miene auf die vielen Flecken, Löcher und blankgescheuerten Stellen des Anzuges. Ich denke, Servus Krampus“, sagte das Christkind, „wir probieren es einmal

miteinander.“ Der alte Mann wurde rot vor Freude, rief Hohooo und fing in seinen Reitstiefeln ein kleines Tänzchen an.

„Aber ich habe zwei Bedingungen“, fuhr das Christkind fort. „Erstens lässt Du das Trinken...“ „Hohohooo, ich verspreche es Dir!“ „...und zweitens verrätst Du mir, warum Du dauernd Hohohoooo sagst.“

Der alte Mann hörte auf zu tanzen, schaute das Christkind an, und das Christkind schaute ihn an, und bekanntlich schmolz dann ein jeder dahin wie Kerzenwachs, so auch der alte Mann. Früher hatte er immer einen Wutanfall bekommen, wenn man das Thema ansprach. Aber hier war es anders.

„W..w..wwwenn ich nnnnnicht mmm.. mmm..mindestens e..e..einmal Hohoooo sagen kann, wenn ich rede, dann muss ich stottern.“

„Ich weiß“, sagte das Christkind sanft und war rundum erleuchtet von silbrigem Sternenstaub. „Ich wollte nur sehen, ob Du immer noch Deine Wutanfälle bekommst.“ Der alte Mann wurde rot.

„Ich werde Dir einen Engel aus der Haushaltsabteilung schicken, der Deine Sachen in Ordnung bringt. Und morgen früh fangen wir an. Du bist eingestellt als...als was eigentlich?“ fragte das Christkind den Oberpostengel, der gerade eingetreten war.

„Das ist die Aushilfe für Deinen Geburtstag“, sagte der Oberpostengel. „Ich würde sagen, er ist eingestellt als... Weihnachtsmann.“

„Genau“, sagte das Christkind und lachte.

„I...I...Ich be..bedanke mmm...mich h..h..herzlich“, sagte Servus Krampus.

Am nächsten Morgen erschien er wieder vor dem Christkind, in leuchtendem Rot nun und frisch gebügelt, denn die Engel aus der Reinigung hatten eine Nachtschicht eingelegt.

„I...ich b..bin soweit“, sagte er. „K..k...kann ich so gehen?“

Das Christkind schaute ihn an und sagte: „Gut so!“

Klaus Krampus war eingehüllt in Schwirren und Klang. Ihm war, als versänke ihm der Boden unter den Füßen.

Der Oberpostengel betrat den Raum. Er lachte, als er Klaus Servus Krampus in leuchtendem Rot vor dem Christkind stehen sah, aber das Christkind lachte nicht, es lächelte nur, und der Oberpostengel brach mit einem dezenten Räuspern ab.

„Wie bekommen wir ihn auf die Erde?“ fragte er, um seinen Schnitzer wieder auszubügeln. „Er ist kein Engel und kann also nicht fliegen.“

„Nun, ich denke, Du wirst mit ihm in die Abteilung für besondere Fälle gehen“, sagte das Christkind. „Du weißt schon. Suche etwas Passendes heraus.“

Der Oberpostengel verneigte sich und schloss die Augen. Diese Stimme ! Wenn er diese Stimme nur immer hören könnte ! Dreihundert Jahre hatte er gebraucht, um sich zum Oberpostengel emporzuarbeiten, ausschließlich mit dem Ziel, immer in der Nähe dieser Stimme und dieser Augen zu sein, und er hütete seinen Posten eifersüchtig, soweit das überhaupt statthaft war im Himmel.

„Und Dir“, sagte das Christkind zu Klaus Servus Krampus gewandt, „wünsche ich viel Glück bei Deinem ersten Auftrag.“

Nun hätte sich Klaus Krampus, wie es sich für einen höflichen Menschen gehört, für die guten Wünsche bedanken müssen. Doch stattdessen stand er still im Raum und lauschte. Leicht vorgebeugt stand er da, den Kopf zur Seite geneigt, den Blick nach innen gerichtet, und den Mund geöffnet. Eigentlich sah er etwas blöd aus, wie er dastand und lauschte. Aber es war verzeihlich, denn er war versunken in den Klang tausender hauchfeiner sirrender Töne, und ihm war, als striche der Sommerwind über ein Kornfeld, an deren Halme statt der Ähren kleine Glöckchen hingen.

„Jetzt komm“, sagte der Oberpostengel nachsichtig. Er wusste, was in Klaus Krampus vorging. Alle im Himmel wussten, wie es war.

Klaus Krampus schaute etwas abwesend um sich.

„F...fahre i...ich allein?“ fragte er etwas zusammenhanglos.

„Ja, fahr nur allein“, sagte das Christkind. „Ich kann wirklich eine Pause gebrauchen. St. Nikolaus ist einverstanden. Er findet, dass

Du eine Chance bekommen solltest. Nun, Du weißt ja, wie es geht. Ich vertraue Dir.“

„N..na dann e...ebenfalls viel Glück“, sagte Klaus Krampus, und das Christkind lachte fröhlich, die Töne purzelten wie Kaskaden von Stufe zu Stufe hinab, und bevor sie unten angekommen waren, purzelten von oben immer neue nach.

„Ich danke Dir“, sagte es schließlich, und Klaus Servus Krampus wurde von einem Schwindel erfasst, einem bunten Sog vielfarbiger Wirbel, der ihn durchdrang, ja, er hatte für einen Moment den Eindruck, dass er selbst zu einem bunten Wirbel wurde, und wer weiß, ob er nicht gegen eines der vielen Himmelstore gelaufen wäre, wenn ihn der Oberpostengel nicht sanft beim Arm genommen und herausgeführt hätte.

„Unglaublich“, brummte er, als er in der frischen Himmelsluft wieder zu Sinne kam, „unglaublich. Nun habe ich so vieles erlebt, ich, Klaus Servus Krampus, der Tiefseetaucher, Goldgräber, Dompteur, Messdiener, aber das...“

Er atmete tief durch und legte die flache Hand auf seine Stirn.

„Habe ich Fieber? Ist die Zunge belegt?“

Und er streckte dem Oberpostengel seine Zunge heraus.

„Du bist keinesfalls krank“, sagte der Oberpostengel gelassen. „Das geht allen so, die mit ihm zu tun haben. Aber jetzt los. Heute ist Termin, und Du hast noch nicht einmal angefangen.“

Sie gingen mit eiligen Schritten zur Abteilung für besondere Fälle und traten ein, das heißt, sie traten eigentlich nicht ein, sondern es schien, als blinke ein Sonnenstrahl durch die Wolken, und im gleichen Augenblick befanden sie sich in einem Raum von riesigen Ausmaßen, einem firmamentähnlichen Gebilde, dessen Grenzen unabsehbar waren. Darinnen fanden sich Gefährte der verschiedensten Art, an denen emsig ganze Scharen von Engeln in blauen Monteursengelhemden werkten. Es war hier nicht nur die Abteilung für besondere Fälle, sondern auch die Reparaturwerkstatt. Man sah etwa eine kleinen Erdkugel en miniature, auf der gerade ein Monteursengel stand und probeweise

und vorsichtig auf -und abwärts schwebte, um zu sehen, ob sie nicht plötzlich zur Seite kippte, man sah Transportwolken, deren Boden brüchig geworden war und ausgetauscht werden musste, man sah golden schimmernde Kapseln, die von Engeln hin -und herbewegt wurden, eine Art Abholservice mit Himmelssänfte, und für Notfälle unterwegs gab es verschiedene Himmelsleitern, auf denen man im Falle einer Panne zu Fuß weiterkam. Ja, es gab sogar eine Abteilung für Oldtimer, in denen sich flammende Sonnenwagen fanden, auch Gespanne mit Ziegenböcken und klobigen Holzscheiben als Räder, große Barken mit Rudern, kleine handbetriebene Fähren zum Staken und dergleichen mehr - alles Fahrzeuge außer Betrieb, entweder, weil sie technisch veraltet waren, oder schlicht, weil es niemanden mehr gab, der sie fahren konnte.

Klaus Servus Krampus sah sich alles mit großem Interesse an, dann schaute er sich suchend um, schüttelte den Kopf und sagte schließlich ratlos zum Oberpostengel:

„Hohoo! Irgendwie habe ich das Richtige noch nicht gefunden. Oder glaubst Du etwa, eine Transportfeuersäule passt zu mir und dem vielen Gepäck?“

Der Oberpostengel schüttelte den Kopf.

„Nein, das sicher nicht. Aber ich glaube, ich habe etwas, das Dir passen könnte. Komm.“

Sie bogen um ein Podest mit Flammengloriole, die nicht richtig lodern und leuchten wollte und ständig zu verlöschen drohte, und im schwachen flackernden Widerschein des Feuers stand ein Schlitten vor ihnen, ein Bild von einem Schlitten, die Kufen vorn vom Boden hochgezogen bis zur Höhe der Zipfelmütze von Klaus Krampus, und vor dem Schlitten angespannt standen 8 prächtige Rentiere, die friedlich und geschäftig in ihren Futtersäcken schnoberten.

„D...d...das ist es!“ rief Klaus Krampus. „D..das ist g..genau das R...R..Richtige für mich!“

Und er streichelte gerührt die schönen Geschöpfe, die sich durch ihn nicht aus der Ruhe bringen ließen und weiter fraßen.

„Kannst Du denn damit fahren?“ fragte der Oberpostengel.

„A...aber ja! I...ich habe d...doch als P...P....Postillion gearbeitet! M..Moment, d...das war i..im Jahr...“

Er überlegte.

„Schon gut“, sagte der Oberpostengel. „Ich glaube Dir. Na, dann mal los.“

Der Schlitten wurde beladen, Klaus Krampus schwang sich auf den Schlitten und griff nach der Peitsche, als der Oberpostengel rief:

„Moment. Warte noch!“

Ein Monteursengel eilte herbei, nahm den Rentieren die Futtersäcke ab und reichte Klaus Krampus einen Zettel auf den Bock hinauf.

„Das sind ihre Namen. Damit Du sie besser lenken kannst. Gute Reise.“

Und Klaus Krampus schaute auf den Zettel, steckte ihn in die Tasche, knallte mit der Peitsche, grüßte noch einmal und rief mit dröhnender Stimme Hohooo! Die Rentiere sprangen mit einem mächtigen Ruck an und stoben aus dem Himmelstor, dass die Wolken zu riesigen Spiralen verwirbelten, und noch lange konnte man die wilde Jagd hören und den Gesang von Klaus Krampus, mit dem er die Rentiere antrieb:

„Hoho! Geschwind! Renn, Renner! Tanz, Tänzer! Flieg, fliegende Hitz’! Ho! Sternschnupp’! Ho, Liebling! Ho, Donner und Blitz! Die Veranda hinauf, und die Hauswand hinan! Immer fort mit Euch! Fort mit Euch! Hoho, mein Gespann!“

Der Oberpostengel lauschte dem ferner werdenden Gesang und sagte zu den Monteursengeln:

„Schneidig ist er ja, der neue Weihnachtsmann. Wenn nur alles gut geht dort unten.“

Er seufzte, schloss das Himmelstor und ging in tiefe Gedanken versunken in seinen Postsaal zurück.

Unterdessen befand sich Klaus Servus Krampus mit seinem Gespann im Anflug auf seinen neuen alten Arbeitsplatz, auf die

Erde nämlich mitsamt einer Kinderschar von grob gerechnet 380 Millionen, die zu Weihnachten beschenkt werden wollte, vorausgesetzt, dass alle brav gewesen waren. Das war keine Kleinigkeit. Wenn er für jedes Kind nur fünf Erdenminuten veranschlagte, hätte er normalerweise gut dreitausend Jahre für eine Weihnacht gebraucht! An reiner Arbeitszeit. Ohne Pause. Aber das machte ihm keine Sorgen. Er kannte das ausgeklügelte Zeitmanagement im Himmel aus seiner Zeit als Knecht Ruprecht. Die da oben in der Abteilung für Himmlische Zeiten und Momente beschleunigten alle Beteiligten des Weihnachtsmonats, den Nikolaus und seinen Gehilfen, die Engel der Postabteilung, die Zulieferer, die Fahrzeuge und Zugtiere, und was so dazu gehörte, auf, pardon, auf ein wahres Höllentempo, sodass die Arbeit von dreieinhalbtausend Jahren gut an einem Abend zu schaffen war und nicht ein Kind womöglich bis zum nächsten Tag warten musste. In diesem Tempo ging es selbstverständlich auch am Heiligabend zu, nur dass an diesem Tag das Christkind allein fuhr, bisher jedenfalls.

Aber das Programm war nur für das Himmelspersonal gemacht. Das konnte es aushalten. Im Himmel konnte man die Zeit problemlos beschleunigen, wie man wollte, denn wer in der Ewigkeit lebte, hatte schließlich mehr als genug davon. Ein Mensch hatte diese Zeit nicht. Ein Mensch wäre vielleicht jung gestartet am Himmelstor, aber bei der Zeitbeschleunigung am Heiligabend wären die kostbaren und bemessenen Wochen und Monate seines Leben vorbeigerauscht wie Sekunden, und er wäre womöglich bereits auf Höhe des Mondes vor Altersschwäche aus dem Schlitten gefallen. Ihn konnte man dafür keinesfalls gebrauchen, egal was die Wissenschaftler da unten behaupteten. Sie versuchten, so etwas Ähnliches auf der Erde hinzubekommen, ja, das musste man ihnen lassen. Und sie hatten tatsächlich auch gewisse Erfolge dabei. Die Beschleunigung ihres Lebens war inzwischen schon recht stattlich, ja, sie wurden immer beschleunigter, und ein Ende der Beschleunigung war noch gar nicht abzusehen. Ein Musiker, ein

berühmter Komponist aus Wien, gerade erst im Himmel angekommen, das heißt, vor etwa 200 Jahren, beklagte sich in einem Fort, dass seine Werke heute fast doppelt so schnell gespielt würden wie er sich das gedacht hatte, und er höhnte, dass sei ja auch ganz praktisch, so ein Konzert sei nun viel zeitsparender, und man könne viel schneller wieder zu seinen Geschäften zurückkehren. Ein Maestro, ein großer Dirigent ebenfalls aus Wien, der noch viel später eingetroffen war, nickte bestätigend, und die beiden verstanden sich auf Anhieb gut und gründeten sogleich eine Abteilung für Himmlische Musik und Chöre, in denen sie die Musik so spielten, wie sie sein sollte.

Jedenfalls, so viel stand für Klaus Krampus fest: denen da unten bekam ihr eigenes Tempo nicht. Es bekam ihnen ganz und gar nicht. Und wenn sie schon jetzt Probleme hatten mit ihrem Tempo, Schlafstörungen, Appetitmangel, Fressorgien und ähnliches, dann hätte es für einen Job am Heiligen Abend mit himmlischer Beschleunigung schon überhaupt nicht gelangt.

Mit einem schwungvollen Manöver brachte er den Schlitten zum Stehen und schaute auf seine Liste. Er war da. „N...na d..dann mal los“, brummte er, und sein Herz klopfte. Er packte das Große Buch unter den Arm, warf den Sack mit Geschenken auf den Rücken und rasselte mit Schwung durch den Kamin geradewegs in ein Wohnzimmer. Dort saßen eine Frau und ein Mann festlich gekleidet vor dem geöffneten Fenster, und warteten in feierlichem Schweigen auf das Erscheinen des zarten Christkindes, das jeden Moment mit feinem Glockenklang durch das Fenster hereinschweben würde. Als sie stattdessen einen dicken alten Mann in einem verdächtig grellroten Kostüm, auf dem Kopf ein Zwischending von Nacht- und Pudelmütze, mit Wucht durch den Kamin schlagen sahen, sprangen sie auf und ließen sie vor Schreck die Sektgläser fallen, die sie in der Hand hielten.

„Wer sind Sie?“ riefen sie empört. „Und was machen Sie in unserem Wohnzimmer.“

„I...i..ich bin der W...W....Weihnachtsm...mann“, sagte der Weihnachtsmann, „u..und vertrete d...d...das Ch.....Christkind, ...u..und w...wenn Sie jetzt v..vielleicht Ihre K...Kinder h...h..hereinholen w...wollen?“

„Unsere Kinder? Hereinholen? Zu Ihnen? Nein, mein Lieber. Das kommt überhaupt nicht in Frage. Zu einem wildfremden alten Mann! Empörend. Und dazu durch den Kamin! Gehen Sie! Gehen Sie dorthin, wo Sie hergekommen sind! Wir warten auf das Christkind.“

„A...aber...!“

„Nichts aber! Nun gehen Sie schon!“

Und das Paar setzte sich dicht nebeneinander auf das Sofa und schaute demonstrativ und schweigend aus dem Fenster.

Stumm packte der unglückliche Weihnachtsmann Klaus Krampus sein Großes Buch und den Sack mit den Geschenken wieder zusammen, krabbelte mühsam durch den Kamin heraus zu seinem Gespann, bestieg den Schlitten und war so verwirrt von dem unerwarteten Ausgang seiner ersten selbständigen Bescherung, dass er, ohne recht zu überlegen, die Worte des Paares in die Tat umsetzte und stracks zum Himmel zurückfuhr.

Dort erwartete ihn schon der Oberpostengel.

„Wir haben alles mitbekommen“, sagte er und lachte. „Na, das muss ein Schock für die beiden gewesen sein. Aber das Christkind hat in ihnen in der Zwischenzeit schnell einen Bescherungsbesuch gemacht, damit sie nicht zu verwirrt sind Nimm es nicht zu schwer. Und komm herein. Du wirst schon erwartet.“

Sie marschierten durch die Postabteilung zum Saal des Christkinds. Die Postengel schauten mitfühlend hinter den beiden her. Der Weihnachtsmann schien in seinem Kummer regelrecht eingeschrumpft zu sein, der verwegene rote Anzug hing ihm schlotternd am Leib, und der ganze Klaus Krampus sah irgendwie zerknittert aus, und wenn die Postengel ihr Eindruck nicht täuschte, auch ein wenig ängstlich. Vom dröhnenden Hohoo und

dem leicht überheblichen Wippen auf den Zehenspitzen war nichts mehr zu hören und zu sehen.

Die beiden klopfen höflich an und traten ein. Die Tür schloss sich hinter ihnen, und für eine Weile war Stille. Dann vernahmen die mucksmäuschenstillen Postengel zu ihrer Erleichterung wieder das vertraute dröhnende „Hohooo“, polternde Schritte näherten sich der Saaltür, sie wurde mit Schwung aufgerissen, Klaus Krampus kam herausgestürmt und baute sich vor den Postengeln auf, mit einem Mal gänzlich verwandelt, wie durch ein Wunder, wenn man das in Anbetracht des Ortes überhaupt so sagen darf - mit glänzenden listigen Äuglein, über dem Bauch spannte der Anzug wie eh und je, die Daumen hatte er hinter den Ledergürtel gehakt. Kurz, für einen Moment war er ganz der Alte. Er stand in der Tür, hinter der ein feiner Glanz aus Sternenstaub zu ahnen war, wippte auf den Fersen und schaute wie ein Feldherr über die wartenden Postengel. Dann marschierte er mit festen Schritten zielstrebig durch die Reihen der Himmelschreibtische und sprang auf sein Gespann. Die Monteursengel hatten inzwischen die Schlittenkufen geputzt und die Ladung neu verzurrt, denn bei der Fahrweise von Klaus Krampus war alles in Unordnung gekommen. Und wieder zogen die Rentiere mit mächtigem Ruck an und verschwanden in Richtung auf den hellen Schein der Milchstraße, in der irgendwo ein winziger Planet mit 380 Millionen Menschenkindern auf das Christkind wartete, und wieder war der Gesang zu hören, mit dem der Weihnachtsmann seine Zugtiere anspornte.

„Hoho! Geschwind! Renn, Renner! Tanz, Tänzer! Flieg, fliegende Hitz’! Ho! Sternschnupp’! Ho, Liebling! ...“

Der Gesang verlor sich in der Ferne. Und wie beim ersten Mal stand der Oberpostengel im Himmelstor, sah dem Gespann nach und sagte zu den Monteursengeln:

„Schneidig ist er ja, unser neuer Weihnachtsmann.“

„Ja“, sagte der Obermonteursengel seufzend und wischte sich die öligen Hände ab. „Wenn das mal gut geht da unten.“

„Er war drinnen bei ihm zur Beratung“, sagte der Oberpostengel.
„Jetzt wird es wohl gut gehen.“

Der Obermonteursengel nickte skeptisch, soweit das im Himmel überhaupt statthaft war, und gemeinsam schlossen sie das schwere Himmelstor.

Klaus Krampus auf seiner sausenden Fahrt sah unter sich weite Schneelandschaften, blauweiß schimmernd im Widerschein des Mondes, unterbrochen von dunklen Waldflächen, hier und da ein einsames gelb schimmerndes Licht oder eine Ansammlung von Lichtern, er schaute auf seinen Zettel und setzte an zum Landeanflug, aber dann überkam ihn die pure Lust, wer wusste schon, wann er wieder einen solchen wunderbaren Schlitten fahren durfte, er knallte mit der Peitsche, der Schlitten beschleunigte, die kalte Winterluft pfiff durch die Kufen, die Rentiere legten sich scharf in die Kurve, Klaus Krampus warf den Schlitten herum, die Ladung polterte von einer Seite zur anderen, sie fuhren eine enge Acht, und nur knapp kamen sie an einer mächtigen Tanne vorbei, nicht ohne die ganze weiße Pracht vom Baum zu fegen. Man sah, ein ganz klein wenig kam bei Klaus Krampus wieder der Abenteurer heraus. Aber er besann sich noch rechtzeitig, steuerte mit elegantem Schwung auf ein Haus zu und zog die Bremse und die Zügel an. Die dampfenden Hirsche standen mit einem Ruck und tänzelten, er packte sein Großes Buch, den Sack mit den Geschenken, sprang auf das Dach, rief mit dröhnender Stimme „Hohohoo! Hier kommt Klaus Krampus, der Weihnachtsmann, mit Geschenken für die Kinder!“ und sprang mit Karacho durch den Kamin geradewegs ins Wohnzimmer. Dort saß, wie bei seinem ersten missglückten Versuch, wiederum ein Paar und wartete bei geöffnetem Fenster auf das Erscheinen des Christkinds. Sie erschrakten ebenfalls fast zu Tode, verständlicherweise, und auch sie wollten Klaus Krampus gerade herauswerfen, als die Tür aufsprang und drei Kinder im Nachthemd hereinpurzelten.

„Wo? Wo? Wo!“ schrienen sie. „Wo sind die Geschenke für uns?“

„Hohohooo!“ rief Klaus Krampus. „Nur langsam, liebe Kinder, so schnell geht das nicht! Die Geschenke habe ich hier im Sack, das ist wahr, doch bevor Ihr sie bekommt, muss ich erst in das Große Buch schauen, hohohoooo! In dem Großen Buch steht nämlich alles über Euch aufgeschrieben. Und wenn ich nachgeschaut habe, dann wollen wir sehen, ob Ihr Eure Geschenke überhaupt verdient habt.“ Die Kinder stutzen und wurden still und ein wenig ängstlich. Sie schauten fragend auf ihre Eltern, doch diese hatten inzwischen den Eindruck gewonnen, dass keine Gefahr drohte, und so nickten sie ihren Kindern ermunternd zu. Und weil die Eltern nickten und die Kinder einen gemütlichen alten Mann vor sich sahen, mit Äuglein, die verschmitzt und freundlich auf sie herabschauten, so fassten sie Vertrauen. Sie ließen sich willig alle ihre kleinen und harmlosen Sünden vorlesen, sie gelobten Besserung bei den schlechten Taten und noch mehr Eifer bei den guten Taten, sie schauten etwas ratlos auf die Eltern, als sich Klaus Krampus ein Gedicht von ihnen wünschte, aber sie versprachen, sie wollten ihm im nächsten Jahr gewiss eines aufsagen, wenn er wiederkäme. Und dann nahmen sie mit roten Bäckchen die Geschenke entgegen und verabschiedeten sich und setzten sich unter den Weihnachtsbaum und vergaßen die Welt. Die Eltern schauten Klaus Krampus an.

„Und wo ist das Christkind?“ fragten sie.

„Hohooo“, sagte Klaus Krampus. „Das Christkind lässt sich entschuldigen. Ich bin jetzt seine Vertretung.“

Das Paar schwieg eine Weile.

„Schade“, sagte dann die Frau zu ihrem Mann. „Es war immer so...so ein besonderer Moment, wenn es kam. Es war ein Hauch von...Festlichkeit, von Stille.“ Sie gab sich einen Ruck und schaute Klaus Krampus an. „Aber gut gemacht hast Du es, Weihnachtsmann. Für unsere Kinder war Dein Besuch ein großes Erlebnis. Und irgendwie ist es auch praktischer so. Ja, praktischer“, wiederholte sie leise und schaute in die Nacht.

„I...ich v..verstehe Sie“, sagte Klaus Krampus. „I...ich bin n...nur die Aushilfe. D...das Christkind b..bin ich n..nicht. N...nicht annähernd!“

I..ich b...bin e...eben der W..Weihnachtsmann. Hohooo“, rief er, „nicht mehr und nicht weniger! Eine Frohe Weihnacht Euch! Und bleibt gesund bis zum nächsten Jahr. Ich muss weiter.“

Und er fuhr zum Kamin hinaus, schwang sich auf den Schlitten, winkte der Familie zu, die am Fenster stand und stob mit seinem Gespann davon und sang sein Lied lauthals in die klare Sternennacht hinaus.

In dieser Nacht besuchte er alle 380 Millionen Kinder - ohne Zwischenfälle und Hinauswurf. Sein Erscheinen war so erfolgreich, dass alle Kinder am nächsten Morgen ihre Eltern fragten, ob der Weihnachtsmann heute abend nicht noch einmal zurückkommen wolle, denn wenn er jetzt käme, so könnten sie ihm doch ihr Gedicht schon auswendig aufsagen.

Klaus Krampus war mit sich und der Welt zufrieden, etwas müde und abgekämpft zwar, aber er fand, er hatte, bis auf den Ausrutscher beim ersten Besuch, seine Sache gut gemacht.

Mit Schwung fuhr er zum Himmel zurück, schnell wie ein Sonnenstrahl, denn alle Geschenke waren verteilt und sein Schlitten federleicht. Er rauschte in die Reparaturhalle, wo schon die Monteursengel bereitstanden, um ihm das Gespann abzunehmen, er sprang vom Bock, und eilte durch den Postsaal zum Oberpostengel. Die versammelten Postengel applaudierten, als sie ihn sahen, und er machte vor Vergnügen ein kleines Tänzchen. Der Oberpostengel lächelte.

„Bemerkenswert“, sagte er nur. „Bemerkenswert. Komm!“

Die beiden gingen zum dritten Mal an diesem Tag zum Saal des Christkinds, klopfen höflich an die Tür und traten ein. Die Tür schloss sich hinter ihnen, und die Postengel, die mucksmäuschenstill waren, hörten für eine Weile nichts. Dann vernahmen sie das dröhnende „Hohooo“, die bekannt polternde Schritte näherten sich der Saaltür, sie wurde mit Schwung aufgerissen und Klaus Krampus kam herausgestürmt.

„I..ich h...habe den J..job“, rief er mit knallroten Bäckchen und glänzenden Augen, und die Postengel freuten sich mit ihm. „I..ich

habe d..den Job! P...Postengel, w..wo sind d...die B...bestellungen f..für d..das nächste Jahr ?“

Das Himmelsjahr verging wie im Fluge, es war eine Menge zu tun, verständlich bei der großen Zahl von Wünschen, und im Nu war es wieder Weihnacht, der Geburtstag des Christkinds. Klaus Krampus machte mit großem Erfolg seine zweite Weihnachtstour. Die Kinder auf der Erde hatten ihn nicht vergessen, und sie hatten nicht vergessen, was er sich von ihnen wünschte. Allesamt konnten sie Gedichte und sagten sie ihm auf, und wenn sie so vor ihm standen, voller Ernst und Andacht, ganz konzentriert, und darauf bedacht, sich nicht zu versprechen und den Faden nicht zu verlieren, dann glühte sein Gesicht vor Rührung, und die Äuglein glänzten vor Freude, und niemand wäre beim Anblick des freundlichen alten Mannes mehr auf die Idee gekommen, ihn aus der Wohnung zu werfen. So verging Klaus Krampus der zweite Arbeitstag wie im Fluge, und man konnte gar nicht genau sagen, wer mehr Spaß hatte: die Kinder am Weihnachtsmann oder der Weihnachtsmann an den Kindern. Oder die Eltern an beiden. Auch diejenigen, die noch die stillen und geheimnisvollen Besuche des Christkinds kannten, hatten ihren Spaß und vermissten nichts. Erst viel später, wenn sie erwachsen waren, würde manchmal eine ferne Erinnerung in ihnen aufsteigen, sie würden innehalten und vergeblich versuchen, das merkwürdige Gefühl zu fassen, das die Erinnerung an einen hauchfeinen Klang und einen fernen Schein in ihnen auslöste, aber nach einer Weile würden sie zu sich sagen, es sei alles nur ein Traum oder Einbildung, und sie würden ihre Gedanken wegwischen wie ein Gespinst und weiter ihren Geschäften nachgehen.

Die zweite Weihnacht näherte sich dem Ende. Klaus Krampus hörte gerade von einem niedlichen Goldkopf mit Korkenzieherlocken das dreihundertfünfundsechzigmillionste Gedicht, als er bemerkte, dass der Vater des Kindes nicht ganz bei der Sache war. Er hatte einen Block in der Hand und einen Stift und schien etwas zu schreiben.

Als er den Blick von Klaus Krampus spürte, legte er alles unauffällig beiseite, setzte sich gerade hin, räusperte sich und schaute wieder lächelnd auf den niedlichen Goldkopf. Klaus Krampus bedankte sich freundlich wie immer, gab dem entzückenden Kind die verdienten Geschenke, verabschiedete sich von allen, machte die letzten Besuche des Jahres, fuhr in den Himmel zurück und vergaß die kleine Geschichte.

Im Jahr darauf sauste er wieder zur weihnachtlichen Erde, in freudiger Erwartung der festlich aufgereihten Kinderschar und der schönen Gedichte, die er gleich zu hören bekommen würde. Er polterte im ersten Haus durch den Kamin, schaute sich um – und stand starr. Überall lag Geschenkpapier herum, die Kinder hockten unter dem Weihnachtsbaum und spielten selbstvergessen mit ihren Geschenken, und die Eltern saßen mit ihren Weihnachtsgästen zu Tisch und waren bereits beim Dessert angelangt.

„W...w...was ist d..denn d..das?“ fragte er vollkommen verwirrt. „H...h.. habe i..ich mich in d...der Adresse geirrt? Oder ...w...war ich schon h..hier?“ Er blätterte fahrig in seinen Listen. Die Tischrunde ließ die Dessertlöffel sinken und starrte ihn an wie einen Geist.

„Aber der Weihnachtsmann war schon da“, sagte die Hausfrau. „Er sah genauso aus wie Du, ein bisschen schlanker vielleicht, ja, und nicht so...so gütig. Er hatte alles dabei, was die Kinder sich wünschten. Zum Schluss sagte er, wenn wir zufrieden wären, könnten wir ihn buchen. Und wir könnten ihm einen genauen Termin nennen, an dem wir die Bescherung wünschten. Das ist sehr praktisch, weißt Du, da entfällt das Warten. Das war zwar ganz schön bisher, diese besonderen Stunden der Erwartung, aber jetzt können wir uns doch besser einrichten. Die Kinder quengeln nicht, der Braten wird nicht schwarz, und wenn wir Gäste haben, kommen wir nicht unter Druck. Es tut uns leid, Weihnachtsmann. Wenn Du uns einen Termin geben kannst, nehmen wir Dich liebend gern.“

Klaus Krampus verstand. Aber einen Termin konnte er ihnen nicht geben. Das widersprach himmlischen Prinzipien. Hier gab es nichts

mehr zu tun für ihn. Still packte er seine Sachen, wünschte allen eine frohe Weihnacht, drehte sich um und verschwand so, wie er gekommen war. Er bestieg seinen Schlitten und machte sich traurig auf den Weg zu den nächsten Häusern. Immerhin - es gab in den nächsten Stunden noch genug Arbeit für ihn, denn es gab viele Familien, die auf ihn warteten und deren Kinder schon mit roten Bäckchen bereitstanden, wenn sie ihn poltern hörten, und jedes Mal, wenn er ein schönes Gedicht hörte, wurde ihm ein wenig fröhlicher ums Herz. Aber bedenklich oft traf er auf Familien, die schon Besuch irgend eines anderen Weihnachtsmann gehabt hatten. Nach dem letzten Besuch trat er seufzend die Rückfahrt zum Himmel an. Diesmal ging es nicht so flott zurück wie in den Vorjahren, denn er hatte noch viele Geschenke auf dem Schlitten, und das Gespann musste sich kräftig ins Geschirr legen. Doch hatte er es auch nicht eilig, denn bei der Vorstellung, dass die Postengel die mit viel Mühe hergerichteten Geschenke wieder abladen mussten, wurde ihm schwer ums Herz, und er seufzte noch einmal. Oben am Himmelstor erwartete ihn schon der Oberpostengel.

„Wir haben alles mitbekommen“, sagte er. „Komm herein. Ich zeige Dir etwas.“

Und er führte Klaus Krampus zu einem Himmelsfenster, durch welches man auf die Erde herabschauen konnte.

Klaus Krampus sah durch eine dünne Wolkendecke weit hinunter auf die Städte und Dörfer, die Wälder und Berge, die Flüsse und Seen, und überall, wohin er schaute, waren rotgekleidete Gestalten zu erkennen, Kopien seiner selbst, ihm zum Verwechseln ähnlich, mit Pelzbesatz und Zipfelmütze, mit Sack über der Schulter und einem großen Buch unter dem Arm, als Weihnachtsmänner verkleidete Menschen, die nach der Arbeit müde und hungrig heimwärts strebten.

„S...so viele sch...schon“, sagte Klaus Krampus. „S...so viele i..in d...diesem a...albernen A...aufzug! W..wer hätte gedacht, dass die K..kleidersp..pende von S..Sankt Nikolaus s..so e..ein Erfolg wird?“

Normalerweise hätte der Oberpostengel geschmunzelt. Aber er lächelte nicht. Seine Gedanken waren woanders. Er schaute stumm herab auf die Erde und dachte an seinen Posten als Oberpostengel. Dreihundert Jahre hatte er gebraucht, um in der Nähe dieser Stimme zu sein, und nun sah er dunkle Wolken heraufziehen.

„Ja, sehr erfolgreich, das Ganze, sehr erfolgreich“, sagte er abwesend zu Klaus Krampus. „Komm, Dein Schlitten muss versorgt werden.“ Wortlos gingen sie zum großen Postsaal, schauten den Post- und Monteursengeln bei der Arbeit zu, und gingen dann, um dem Christkind von den beunruhigenden Dingen auf der Erde zu berichten.

„Es tut mir leid, dass Klaus Krampus nun nicht mehr so viele Gedichte hören kann, wie er gern möchte“, sagte es. „Die Menschen sind so. Ich sehe, dass Ihr Euch Sorgen macht. Das ist ganz und gar unnötig.“

Und es lachte sein silberhelles Lachen, die ganze Tonleiter einmal herauf und dann wieder herunter, und der Oberpostengel und der Weihnachtsmann schmolzen dahin wie Wachs in der Sonne, ihnen war plötzlich leicht zumute, sie verabschiedeten sich und machten sich an die Vorbereitungen für die nächste Weihnacht.

Als es an der Zeit war, fuhr Klaus Krampus wieder mit Gebraus durch das Himmelstor in Richtung auf den winzigen Planeten irgendwo am Rande der riesigen Milchstrasse und hatte sich vorgenommen, sich durch nichts erschüttern zu lassen, komme, was da wolle, und sang sein Lied. „Hoho! Geschwind! Renn, Renner! Tanz, Tänzer! Flieg, fliegende Hitz’! Ho! Sternschnupp’! Ho, Liebling! Ho, Donner und Blitz! Die Veranda hinauf, und die Hauswand hinan! Immer fort mit Euch! Fort mit Euch! Hoho, mein Gespann!“ Und irgendwo auf der Erde saß ein hungriger Schriftsteller mit knurrendem Magen in seinem kalten Zimmerchen hoch unter dem Dach eines Hauses und wusste nicht, wie er die nächsten Wochen überstehen sollte, denn in seiner Heimat herrschten Not und Armut. Er horchte auf, als er den Gesang hörte und griff zur Feder und schrieb ein Gedicht* zu dem Gesang:

In der Nacht vor dem Christfest, da regte im Haus
sich niemand und nichts, nicht mal eine Maus.
Die Strümpfe, die hingen paarweis' am Kamin
und warteten drauf, dass Sankt Niklas erschien.
Die Kinder lagen gekuschelt im Bett
und träumten vom Apfel- und Nüsseballett.

Die Mutter schlief tief, und auch ich schlief brav,
wie die Murmeltiere im Winterschlaf,
als draußen vorm Hause ein Lärm losbrach,
daß ich aufsprang und dachte: Siehst rasch einmal nach!
Ich rannte zum Fenster, und fast noch im Lauf
stieß ich die knarrenden Läden auf.

Es hatte geschneit, und der Mondschein lag
so silbern auf allem, als sei's heller Tag.
Acht winzige Rentierchen kamen gerannt,
vor einen ganz, ganz kleinen Schlitten gespannt!
Auf dem Bock saß ein Kutscher, so alt und so klein,
dass ich wusste, das kann nur der Nikolaus sein!

Die Rentiere kamen daher wie der Wind,
und der Alte, der pfiff, und er rief: "Geschwind!
Renn, Renner! Tanz, Tänzer! Flieg, fliegende Hitz'!
Hui, Sternschnupp'! Hui, Liebling! Hui, Donner und Blitz!
Die Veranda hinauf, und die Hauswand hinan!
Immer fort mit euch! Fort mit euch! Hui, mein Gespann!"

Wie das Laub, das der Herbststurm die Straßen lang fegt
und, steht was im Weg, in den Himmel hoch trägt,
so trug es den Schlitten auf unser Haus
samt dem Spielzeug und samt dem Sankt Nikolaus!
Kaum war das geschehen, vernahm ich schon schwach
das Stampfen der zierlichen Hufe vom Dach.

Dann wollt' ich die Fensterläden zuzieh'n,
da plumpste der Nikolaus in den Kamin!
Sein Rock war aus Pelzwerk, vom Kopf bis zum Fuß.

Jetzt klebte er freilich voll Asche und Ruß.
Sein Bündel trug Nikolaus huckepack,
so wie die Hausierer bei uns ihren Sack.

Zwei Grübchen, wie lustig! Wie blitzte sein Blick!
Die Bäckchen zartrosa, die Nas' rot und dick!
Der Bart war schneeweiß, und der drollige Mund
sah aus wie gemalt, so klein und halbrund.
Im Munde, da qualmte ein Pfeifenkopf,
und der Rauch, der umwand wie ein Kranz seinen Schopf.

Ich lachte hell, wie er so vor mir stand,
ein rundlicher Zwerg aus dem Elfenland.
Er schaute mich an und schnitt ein Gesicht,
als wollte er sagen: "Nun, fürchte dich nicht!"
Das Spielzeug stopfte er, eifrig und stumm,
in die Strümpfe, war fertig, drehte sich um,
hob den Finger zur Nase, nickte mir zu,
kroch in den Kamin und war fort im Nu!

In den Schlitten sprang er und pfiß dem Gespann,
da flogen sie schon über Tal und Tann.
Doch ich hört' ihn noch rufen, von fern klang es sacht:
"Frohe Weihnachten allen, und allen gut' Nacht!"

Der gute Mann hatte gewiss nicht richtig hingeschaut und hingehört, denn es war nicht der Nikolaus, der dort herumfuhr, sondern der Weihnachtsmann Klaus Servus Krampus, und klein und niedlich war er auch nicht, ganz zu schweigen von den ‚winzigen Rentierchen‘, die in Wirklichkeit kräftige und gesunde Zugtiere waren. Aber wir wollen dem armen Schriftsteller zugute halten, dass er Hunger hatte und müde war in dieser Nacht und aus diesem Grunde alles durcheinander brachte. Immerhin, der arme Poet konnte in den nächsten Wochen sorgenfrei essen und trinken nach Herzenslust, denn sein Gedicht wurde ein großer Erfolg und verkaufte sich gut, und so hatte Klaus Krampus mit seinem Gesang, ohne es zu ahnen, ausnahmsweise auch einmal für

die Bescherung eines erwachsenen Menschen gesorgt. Das Gedicht jedenfalls wurde von vielen Leuten gelesen, vielleicht auch deswegen, weil es in seiner beschaulichen Idylle so hoffnungslos der modernen Zeit hinterherhinkte.

Womit wir wieder bei Klaus Krampus und seinem festem Vorsatz sind, sich durch nichts erschüttern zu lassen. Daran tat er gut, denn wohin er bei seinem vierten Weihnachtsbesuch auf Erden auch kam: Überall traf er nun auf seinesgleichen, auf rotgekleidete bärtige Zipfelmützenträger mit Pelzbesatz am Saum. Sie wimmelten auf den Straßen und riefen ununterbrochen Hohooo, ganz so, als müssten sie ohne dieses Hohooo ebenso stottern wie er. Sie standen als Puppen in den Schaufenstern, sie kletterten an den Hausfassaden in die Höhe wie Diebe, sie marschierten als Musikkappellen durch die Straßen, ja, sie traten im Schneetreiben der dunklen Nacht sogar als Ballett auf. Viele hatten keine Gaben mehr dabei in ihren Säcken, sondern große Handglocken, mit denen sie die Leute in die hell erleuchteten Warenlager hineinlockten. Klaus Krampus hatte genug, er machte sich sofort nach den Weihnachtsbesuchen, die ihm noch blieben, auf den Rückweg, er flüchtete eher von der Erde, als dass er davonfuhr, und bei seiner Rückfahrt konnte er das dröhnende Hohoo! und das scheppernde Bimmeln der Handglocken noch bis zur Höhe des Mars vernehmen. Und das war erst der Anfang.

In den nächsten Jahren verdoppelte sich die Zahl seiner Doppelgänger, ja sie verdreifachte und vervierfachte sich. Man konnte sich kaum bewegen, ohne auf einen dröhnenden Weihnachtsmann zu treten. Inzwischen hatten sie Megaphone und Verstärkeranlagen, bei deren ohrenbetäubender Lautstärke man ihrem Hohoo vollends schutzlos ausgeliefert war, sie zwinkerten leutselig von riesigen Kinoleinwänden, mechanische Weihnachtsmänner marschierten mit schnarrendem Lachen durch die hell strahlenden Magazine oder tanzten mit dem immer

gleichen eleganten Hüftschwung einen Tango. Bald waren sogar schwarzgekleidete Weihnachtsmänner zu bestaunen oder grüngewandete, einige trugen schon rote Lederhosen anstatt der Reiterhosen, mit denen Klaus Krampus seinerzeit vor das Christkind trat, und manche sahen schon eher wie Holzfäller aus. Andere wieder, man muss es leider sagen, hatten unverkennbar einen Schwips bei der Arbeit und näherten sich den Kindern auf unsicheren Beinen und mit Alkoholfahne, einige gar schlichen sich, auch das lässt sich nicht verschweigen, als Räuber unerkannt in Banken und Tankstellen, und irgendwann begannen über das Internet – das war so eine Art von, wie soll man sagen, elektronischem Himmels- und Sphärenersatz, frisch erfunden von den Menschen, ausgestattet sogar mit Avataren, virtuellen Sendboten, die mit unbeholfenen Bewegungen und blecherner Stimme den Menschen die Botschaft ihrer irdischen Schöpfer überbrachten, eine Sphärenimitation, die Unendlichkeit vorgaukeln sollte, aber im Vergleich zum Original von geradezu lächerlich geringer Reichweite war – irgendwann also begannen über dieses Internet plötzlich die Bilder hübscher junger Mädchen und Jungen zu flimmern - mit nichts weiter am Leib als einer Weihnachtsmannsmütze auf dem Kopf !

Ungeachtet aller dieser erstaunlichen Dinge blieb Klaus Krampus seinem Vorsatz treu. Er ließ sich durch nichts erschüttern, weder durch jodelnde Weihnachtsmänner noch durch Weihnachtsmannmützen mit Blinklicht, Sirene und Spieluhr, und zu jeder Weihnacht stürzte er sich unverdrossen aufs Neue in die Arbeit. Und man glaube nicht, dass diese Arbeit weniger wurde oder gar leichter! Im Gegenteil: Sie wurde mehr und mühsamer. Stets musste er alle Häuser anfahren und durfte keins vergessen, damit nicht ein Kind vielleicht aus Versehen ganz ohne Besuch eines Weihnachtsmannes war. Und dazu hatte er bei dem Lärm, der inzwischen zu Weihnachten herrschte, alle Mühe, mit seiner Stimme durchzudringen und zu schauen, ob in den Häusern schon

Bescherung gewesen war. Trotzdem war er froh, das Christkind zu vertreten. Das Christkind hätte mit seinem feinen Glockenklang und seinem flirrenden Sternenstaubglanz schon gar keine Chance gehabt bei diesem taghell erleuchteten lauten Spektakel. Also blieb die Arbeit an Klaus Krampus hängen, und er machte sie auch gern, aber es war doch sehr anstrengend. Er nahm sichtlich ab dabei und wurde bleich und faltig und auch ein wenig vergesslich, und manchmal war der Gesang, mit dem er die Rentiere anfeuerte, nur ein mattes Krächzen.

Der liebe Gott sah es mit Sorge. Er stand beim Christkind am Himmelsfenster und schaute auf die Erde herab. „Jetzt hast Du ihnen das Licht gebracht in die Dunkelheit“, brummte er, „und was machen sie daraus ? Schnickschnack! Wo man auch hinschaut - bei Deinem Geburtstag geht es inzwischen so zu wie bei einem Fußballspiel unter Flutlicht. Und was ist die Folge? Der arme Weihnachtsmann sieht inzwischen schon genau so matt aus wie Du damals.“

„Die Menschen sind so“, sagte das Christkind und lächelte, und der liebe Gott schmolz dahin wie immer. „Es wird schon wieder. Es ist sozusagen...es ist sozusagen der Sturm vor der Stille“, fuhr es etwas geheimnisvoll fort, ohne zu erklären, was es damit meinte.

„Aber Du hast recht. Der arme Weihnachtsmann ist in einem recht bedenklichen Zustand. Es wird Zeit, ihm eine Ruhepause zu gönnen.“ Und er rief den Weihnachtsmann herein und den Oberpostengel dazu und sagte zu ihnen: „Ihr habt die Jahre über treu und fleißig für mich gearbeitet. Aber inzwischen ist die Geschichte mit meinem Geburtstag doch aus dem Ruder gelaufen, und die Arbeit wird immer schwieriger. Man muss sich nur Servus Krampus, meine Weihnachtsvertretung, anschauen. Er ist schon ganz abgemagert und faltig von dieser Arbeit, und es steht zu befürchten, dass er am Ende noch krank wird. Das möchte ich nicht. Es war eine gute Zeit mit Euch. Aber nun macht Schluss

damit. Die Poststelle wird stillgelegt. Die Postengel werden etwas anderes tun, und ich weiß auch schon, was: Wie ich höre, haben sie einen sehr schönen Postengelbetriebschor. Wunderbar. Schickt sie alle in die Abteilung für himmlische Musik und Chöre zu diesem berühmten Dirigenten aus Wien, der vor ein paar Jahren zu uns gekommen ist. Er wird sich freuen über die Verstärkung seines Himmelsorchesters. Aber lasst die Tische im Postsaal stehen. Lasst alles so, wie es ist.“

Die beiden vergaßen tatsächlich, dahinzuschmelzen, so verblüfft waren sie über die unerhörte Neuigkeiten aus dem Munde des Christkindes.

Der Oberpostengel war wie erschlagen. Seine geheimsten Befürchtungen wurden wahr. Dreihundert Jahre fleißiger Karriereplanung und Arbeit umsonst. Die Himmelspoststelle aufgelöst. Diese unvergleichlichen Stimme, er würde sie nur noch selten mehr hören, vielleicht nie mehr. Denn wer wusste schon, auf welche abgelegenen Wolke er nun versetzt wurde ?

„A...aaber..w..was w..wird aus uns?“ fragte der Weihnachtsmann, der als erster seine Stimme wiederfand. „W..was s..sollen w..wir d...denn o..ohne D...Dich anfangen ?“

Das Christkind lachte, und sofort wurde den beiden leichter ums Herz. Ihnen war, als käme eine kleine Welle aus reinem Glockenklang auf sie zu, eine Welle , die wuchs und wuchs und immer größer wurde und sich in Millionen kleiner Wellen teilte, die sie umspülten und in der Ferne hinter ihnen verschwanden und noch lange ein sanft an -und abschwellendes Klingen hinterließen, das von der einen Seite ihres Gehörs zur anderen wanderte und dann zurückkehrte und überall war und ihre Sorgen hinwegschwemmte. Und demzufolge schmolzen sie nun wieder dahin wie, sagen wir, Schneemänner in der Märzsonne.

„Keine Sorge. Für Euch habe ich eine schöne Aufgabe, eine sehr schöne Arbeit: Es wird ein himmlischer Notdienst für dringende Bescherung und Stille Nacht eingerichtet. Und Ihr beiden seid dieser Notdienst! Ihr bekommt ein schönes Büro, in dem ihr sitzt und schaut, was auf der Erde vor sich geht. Und dort, wo es stiller scheint und etwas dämmriger, wo ihr vielleicht einen sanften Schein wahrnehmt und ruhige Erwartung vermutet, dort fahrt ihr hin und schaut nach, ob vielleicht Bescherungsbesuch gewünscht wird. Ja, und kommt nur recht oft und berichtet mir.“

Gesagt, getan, die Tische im großen Postsaal wurden mit weißen Wolken abgedeckt, damit sie nicht staubig wurden oder ausbleichten, die Postengel flogen voll freudiger Erwartung zu dem Maestro aus Wien in die Abteilung für himmlische Musik und Chöre, und Klaus Krampus und der Oberpostengel, denen ein Stein vom Herzen fiel, bezogen ein hübsches Büro ganz in der Nähe des Christkindes.

Seitdem sitzen sie dort, beschauen die Erde und ihre Bewohner, und lauschen, ob sie irgendwo Einkehr und Ruhe entdecken. Und tatsächlich finden sie öfters als gedacht ein ruhiges Haus mit sanftem Glanz, das einen erwartungsvollen Eindruck macht. Dann spannen sie die Rentiere an, stecken das Schild mit der Aufschrift ‚Himmlischer Notdienst für dringende Bescherung und Stille Nacht‘ an den Schlitten, sausen in schwungvoller Fahrt hinunter auf die Erde, und wenn die Bewohner dieses Hauses sie auch noch freundlich empfangen, dann kehren sie nach der Arbeit sehr zufrieden in den Himmel zurück und erzählen dem Obermonteursengel, was sich da unten tut – dass es dort immer lauter wird und immer glitzernder, dass aber erstaunlicherweise aus der Entfernung gesehen der Widerschein dieser kleinen Erde immer matter geworden ist in den letzten Jahren, eine rätselhafte Erscheinung, die sie sich nicht erklären können, deretwegen sie aber große Hoffnung haben, den Postsaal vielleicht irgendwann

wieder in Betrieb nehmen zu können. Und der Obermonteursengel hört sich ihre Geschichten geduldig an, wischt sich dann die öligen Hände an seinem blauen Monteursengelshemd ab, streichelt die Rentiere, die friedlich in ihre Futtersäcke schnobbern, schüttelt bedächtig den Kopf und brummt: „Wenn das nur alles gut geht da unten.“

Aber er hat ja in seiner Werkstatt auch dauernd mit Gerätschaften und Gefährten zu tun, die ihm nach Unfällen in beklagenswertem Zustand gebracht werden, defekt, verbeult, zerbrochen, manchmal nicht mehr zu reparieren. Und wenn man so etwas jeden Tag vor Augen hat, da kann man schon skeptisch werden und überall Gefahren vermuten, die gar nicht da sind. Es hat also nichts weiter zu bedeuten, was er da brummt.

Der Postengelbetriebschor gedeiht prächtig. Ihm bekommt die Weihnachtspause gut. Die Mitglieder vergnügen sich ohne die Erdenbewohner bestens und machen mit dem Orchester und dem Maestro aus Wien schon ihre dritte Tournee - mit riesigem Erfolg. Manchmal kommen sie auf ihren Gastspielen auch in die Nähe der Erde, und dann könnte man sie tatsächlich hören, wenn es dort stiller wäre. Doch das ist reine Theorie...

Und das Christkind? Das Christkind fährt dann und wann mit hinunter, um den beiden vom Notdienst eine Freude zu machen und um den Weihnachtsmann zu entlasten. Und immer gerade dann, wenn sie von einer Bescherung zur anderen unterwegs sind mit ihrem Schlitten, kann man auf Leute treffen, die plötzlich innehalten inmitten des Trubels und so schauen, als hätten sie vergessen, was sie als Nächstes kaufen wollten. Aber das stimmt nicht. Sie verharren, weil ihnen ist, als sei da irgendwo gerade ein hauchfeiner Klang und ein ferner Schein gewesen, und sie versuchen, das merkwürdige Gefühl zu fassen, das eine ferne Erinnerung daran in ihnen auslöst. Aber nach einer Weile sagen sie sich, dass alles wohl nur ein Traum war oder Einbildung, und dann

wischen sie ihre Gedanken weg wie ein Gespinst und gehen weiter
ihren Geschäften nach.

*1947 übersetzt von *Erich Kästner* nach dem Gedicht von *Clement Clarke Moore* "A Visit from St. Nicholas"